



**Heiner Reber**

**Axel T Schmidt**

**© DIE HERDE**

**STIFFENSTUFF**

Steifes Zeug begegnet uns hier, nicht gefällig, biegsam und geschmeidig. Eine Herde versperrt den Weg. Was Schmidt uns hier präsentiert ist sperrig, komplex und störend.

### Selbstdeutung

Wenn Künstler über ihre Arbeit sprechen ist das meist hilfreich und zeigt dem Betrachter einen möglichen, ja vielversprechenden Perspektivenpunkt. Schmidt hat uns mit der Einladung zu STIFFENSTUFF den Anfang eines Fadens an die Hand gegeben: Pole und Gletscher schmelzen, Unentdecktes, vor Urzeiten Verschüttetes tritt wieder ans Tageslicht. Die Natur gibt unfreiwillig frei, was sie selbst vor Jahrtausenden vergrub.

Vor etwas mehr als hundert Jahren hat Sigmund Freud Entdeckungen gemacht, die formal gesehen identisch mit dieser Naturrevolution sind: Freud hat mit dem Konzept des Unbewussten erreicht, dass in der menschlichen Seele Verschüttetes als relevante Einflussgröße des Lebens akzeptiert wird. Dass das Sichtbare seinen Urgrund oft im Unsichtbaren hat ist seitdem kollektives Bewusstsein und ein erster Hinweis bei dieser Spurensuche.

Der Betrachter kann dem Künstler in seiner Deutung getrost folgen, denn dies ist der makroskopische Blick auf die Kunstwerke. Und ein Zeichen in zwei Richtungen. Erstens, die politische Seite: Die Natur verändert sich radikal. Wir müssen uns diesen Veränderungen stellen, mit all den Verwirrungen und Unerklärbarkeiten, die eine solche Krise mit sich bringt. Sechs Zeugen dieser Naturrevolution sehen wir hier im öffentlichen Raum eines Energieunternehmens. Es lässt das Zeigen der Zeichen zu und fördert es. Die angebotene Deutung hat eine zweite Seite: Die künstlerische Sicht auf die Realität. Durch den vom Menschen gemachten Klimawandel erhalten wir die historisch einmalige Chance, zu sehen, was vorher im wahrsten Sinne des Wortes noch kein Mensch gesehen hat.

„Lasst uns diese Chance nutzen!“, ruft uns der Künstler durch seine Werke zu. Wunderschön Schreckliches tut sich uns da auf. Wer sehen kann, der schaue!

Diese beiden Aspekte liegen auf der Hand, machen das Sperrige handlich und verdaubar. Das bietet sich vielleicht gerade an für einen kritisch künstlerischen Dialog mit einer Zukunft, wie sie die Welt noch nie vor Augen hatte und man möchte diesem makroskopischen noch einen mikroskopischen Blick hinzufügen, denn was wir sehen, hat eine Bedeutung, die über den Ausweis der Inspirationsquelle weit hinausgeht.

## Material und Form

Wachs und Eis sind gegensätzlicher als Wasser und Feuer, denn diese können gemeinsam etwas bewirken. Wachs und Eis sind weiter voneinander entfernt als Himmel und Erde, denn die haben mit dem Horizont zumindest eine gemeinsame Grenze.

Wachs ist der sakrale Stoff schlechthin und gehört zur Entwicklung des Kult- und Kulturwesens Mensch wie wahrscheinlich kein zweites. Als Kerze ist Wachs Lichtspender und Sinnbild des Überirdischen, als Material Mutter aller Abbildungen und Dienerin der Bildhauerei. Als wächserne Tafel ist es der Urgrund der Alphabetisierung der Welt, als Zylinder Träger und Speicher akustischer Signale, als Ohrstöpsel Lebensretter für Odysseus und seine Männer.

Vor allem aber ist Wachs ein dem Menschen freundlich gesonnener Stoff: weich, schmiegsam, wohl riechend, warm. Mit einem Wort: ein Stoff, der für das Leben steht. Ein Material, dessen Grundtemperatur ganz ähnlich der des Menschen ist, das sich in unseren Händen verändert, uns zu Diensten ist. Ganz anders das Eis: Hart und Schmerz verursachend ist es, der sonderbarste Aggregatzustand des Wassers. Ein Zustand der Starre und der Verweigerung, ein Fingerzeig der Ewigkeit. Das Leben spendende Wasser wird im Eis zur tödlichen Bedrohung. Natürlich schön, aber tückisch und gefährlich.

Schmidt bringt diese beiden Materialien zusammen. Sie sind das Herz der Herde. Leben und Tod vereinen sich in den Eisskulpturen, oder besser: Sie kämpfen miteinander um die Herrschaft über die Form. Das Eis setzt dem Wachs Grenzen, zwingt dieses zu seiner Gestalt, zu seiner äußeren Form. Das Wachs dagegen haucht dem Eis Leben ein, bringt es zum Wechsel und bereichert dessen innere Struktur.

Es ist ein kurzer Kampf um die Macht, denn bereits im Moment der Vereinigung trennen sich die Gegner. Und doch: Eis und Wachs haben bei aller Gegensätzlichkeit etwas gemeinsam. Sie sind beide schreckhaft. Eis und Wachs haben grundlegende Auswirkungen auf den jeweils anderen. Genau diese Wirkung ist aber das Einzige, was sie wirklich verbindet: Sobald die Einheit vollzogen ist, gibt es keinen Kontakt mehr zwischen den beiden. Und nichts erinnert an diese Begegnung. Das Wachs als wasserabweisender Stoff hinterlässt buchstäblich keine Spuren und das Eis, das zunächst als stärkeres Element in diesem Kampf auftritt, erweist sich bei genauerem Hinsehen als das schwächere, da seine Vergänglichkeit von Beginn an feststand.

Zunächst bleiben also Wachsguss und Schmelzwasser übrig und sind doch als absichtsvoll zufällig herbeigeführte Formen nicht das Kunstwerk. Das Wasser kann wieder zu Eis gefrieren und das entstandene Wachsojekt kann durch die Zuführung von Energie zum Ursprung zurückgeschmolzen werden. Das ist schade, denn die Wachformen besitzen große Schönheit und tiefe Wirkung.

## Das Kunstwerk

Nach der Vernichtung von Form und Guss erinnert fast nichts mehr an diese Vereinigung und genau dieses „fast nichts“ ist die Kunst. Auf Glas reproduziert und in Mannshöhe uns entgegengestellt sehen wir den einen Augenblick, um den es geht. Den Moment der Einheit, den Augenblick des Todes des Eises im Wechsel zum Wasser und des Erstarrens des Wachses.

Und jeder Augenblick ist anders: Schon durch die Farbigkeit des Gussmaterials, aber auch durch die Einzigartigkeit des formgebenden Eises. Jeder Block ist anders gewachsen und reif, hat eigene, innere Verwerfungen. In jeden Eisblock ist der Künstler anders eingedrungen. Die Freiheit bleibt den Materialien, der Künstler kontrolliert lediglich den Prozess und nicht das Produkt. Auch deshalb spielt die Wachfigur eine untergeordnete Rolle. Die Hauptrolle spielt der Künstler: Denn erst später erkämpft er sich die vollständige Kontrolle über das Produkt zurück.

Das zentrale Motiv des Konzepts von Schmidt ist die Spannung zwischen und der Wechsel von Freiheit und Kontrolle. Beide sind für eine Herde, die eben keine Familie, keine Truppe, keine Armee und auch nicht nur ein Haufen ist maßgeblich. Deshalb trifft Schmidts Schöpfung DIE HERDE das sehr genau, was der Philosoph Aristoteles dem Menschen zuschreibt: Nämlich dass dieser ein zoon politikon sei, ein Lebewesen, das miteinander lebt, das nur im Miteinander existieren kann und gleichzeitig immer selbstbestimmt bleibt. Nicht nur hier, sondern auch bei anderen Werken von Schmidt spielt dies eine elementare Rolle.

Mit Hilfe von Fotografie und Drucktechnik verschafft Axel T Schmidt dem Augenblick Ewigkeit und kontrolliert dazu unseren Blick auf diesen Moment. Auf Augenhöhe begegnet uns die Einheit des grundsätzlich Geschiedenen, die Einheit des radikal Getrennten. Der Moment ist dabei so einmalig wie das Kunstwerk, das ihn zeigt.

Was man sieht, sind Originale. Axel T Schmidt hat Augenblicke auf Glas gebannt, genauer besehen: zwischen zwei Scheiben Glas gesetzt. Diese Präsentationsweise erinnert trotz des gewaltigen Größenunterschiedes deutlich an eine Betrachtungsweise, die wir aus ganz anderen Zusammenhängen kennen. Bei der Mikroskopie werden mit Hilfe von Objektträgern winzige Ausschnitte des Lebens oder des Todes dem menschlichen Auge zugänglich gemacht. Das eigentlich Verborgene wird erkennbar, verstehbar und beherrschbar.

Axel T Schmidt legt mit dieser Präsentationsart das Herz der Herde vollständig offen und ermöglicht den nackten Blick auf den reinen, sozusagen „eingefrorenen“ Moment in höchster Auflösung. Dass die gezeigten Werke große Schönheit ausstrahlen, ist ebenso offensichtlich wie ihre rätselhafte Entstehung.

Die Wahrheit ist, und da sei ein kleines Geheimnis verraten: In Wirklichkeit berühren sich Wachs und Eis gar nicht. Der Augenblick, den Schmidt zeigt, hat nie stattgefunden.

Heiner Reber: Künstlerische Würdigung zu  
Axel T Schmidt, Stiffenstuff, 7. März 2010

Fotografie: Elke Schmidt

© DIE HERDE 2010

